

8. Die Kölnerinnen am Rheine.

Im Jahre 1330 machte Petrarca eine Reise durch Frankreich und gelangte über Aachen bis zu den Ufern des Rheines. Ueber die Eindrücke, die er auf dieser Reise gehabt hatte, erstattete er Bericht, unter andern an den Cardinal Colonna. In dem 4. Briefe des I. Buches, welcher ebenfalls an diesen Cardinal gerichtet ist, berichtet er über seinen Aufenthalt in Köln und beschreibt darin eine Volkssitte, welche seine Aufmerksamkeit in hohem Grade in Anspruch genommen hatte. An einem bestimmten Tage begab sich die weibliche Bevölkerung festlich gekleidet und mit Kränzen und Blumen geschmückt, unter ungeheurem Volkszulaufe an den Rhein, um sich mit den Fluthen des Rheines zu besprengen und mysteriöse Waschungen darin vorzunehmen. Diese eigenthümliche Sitte ist es, warum wir die betreffende Stelle aus dem genannten Briefe des Petrarca hier mittheilen. Der Brief beginnt:

Aquis (Aachen) digressum excepit Agrippina Colonia, quae ad sinistrum Rheni latus sita est; locus et situ et flumine clarus et populo. Mirum in terra barbarica quanta civilitas, quae urbis species, quae virorum gravitas, quae munditia matronarum. Forte Ioannis Baptistae vigilia erat, dum illuc applicui, et iam occidentem sol vergebat; confestim amicorum monitu (nam et ibi amicos prius mihi fama pepererat quam meritum) ab hospitio traducor ad fluvium, insigne spectaculum visurus. Nec fallebar, omnis enim ripa praeclaro et ingenti mulierum agmine tegebatur. Obstupui: dii boni quae forma, quis habitus! amare potuisset, quisquis eo non prae-

occupatum animum attulisset. In loco paulo altiori constiteram unde in ea quae gerebantur intenderem. Incredibilis sine offensione concursus erat, vicissimque alacres; pars herbis odoriferis incinctae reductisque post cubitum manicis candidas in gurgite manus ac brachia lavabant, nescio quid blandum peregrino murmure colloquentes. Vix usquam clarius intellexi quod Ciceroni placet et veteri proverbio dici solet: inter linguas incognitas omnes propemodum surdos ac mutos esse His ego comitibus ubi quid audiendum seu respondendum incidit pro lingua et pro auribus usus sum. Unus igitur ex eo numero admirans et ignarus rerum percontatus Virgiliano illo versiculo

Quid vult concursus ad amnem,

Quidve petunt animae?

responsum accepi: pervetustum gentis ritum esse, vulgo persuasum, praesertim femineo, omnem totius anni calamitatem imminentem fluviali illius diei ablutione purgari et deinceps laetiora succedere, itaque lustrationem esse annuam inexhausto semper studio cultam colendamque. Ad haec ego subridens: O nimium felices inquam Rheni accolae, quorum ille miserias purgat, nostras quidem nec Padus unquam valuit purgare nec Tiberis; vos vestra mala Britannis Rheno vectore transmittitis; nos nostra libenter Afris atque Illyriis mitteremus, sed nobis (ut intelligi datur) pigriora sunt flumina. Commoto risu sero inde discessimus. Proximis aliquot diebus etc.“

Petrarca hielt sich noch einige Tage in Köln auf und begab sich durch die Ardennen nach Lyon. Von dem Ardennenwalde sagt er, er sei visu atram atque horrificam, — Eigenschaften, die man jetzt nicht mehr von diesem Walde aussagen kann.

Wir haben die lebhaft und anschauliche Schilderung des kölnischen Volksfestes jetzt mit den Worten des Petrarca selbst mitgetheilt. Aber wie, fragt sich nun, soll diese Sitte erklärt werden? Die Erklärung, welche man dem Petrarca

gegeben, entbehrt zwar nicht des poetischen, aber doch des historischen Werthes, und zeigt, dass man damals schon den Ursprung und die ursprüngliche Bedeutung dieser uralten Sitte in Köln selbst nicht mehr kannte. Wallraf versuchte deshalb eine andere Deutung dieser Sitte. Er schreibt darüber wie folgt:

„Der Aufschluss dieses Gebrauches liegt hierin: die alten Ubier verehrten den Rhein als eine Gottheit; bei ihnen war es insgemein, wie bei allen am Rheine wohnenden deutschen Völkern hergebrachte Sitte, ihre neugeborenen Kinder in den Fluss zu tauchen und darin zu waschen. Die Absicht war heilsam, und so klug, als unsere neuen und scharfsichtigen Erzieher und Aerzte sie nur immer sich denken konnten. Julian führt noch einen, jedoch ihm nur durch die Sage zugekommenen Zusatz zu diesem Gebrauche an, nämlich die Mütter hätten einen Knaben in einen Schild gelegt, und auf dem Fluss ausgesetzt, wo dann die Gottheit auf ihrem hinströmenden Rücken den Ausschlag gäbe, dass nur jene eine ächte Geburt fürs Vaterland wären, welche der Rhein so schwimmend erhielt und der Mutter zurückgäbe. So hatten überhaupt ihre politischen Gesetze das öftere Baden in dem Flusse als ein Reinigungs- und Gesundheitsmittel zu einer religiösen Handlung erhoben.“ ¹⁾

Es darf uns nicht wundern, wenn wir erfahren, dass man diese Erklärung Wallrafs als eine unbezweifelt richtige anerkannt hat, und wenn sie als eine solche allgemeine Anerkennung gefunden. Indessen ist dem vortrefflichen Wallraf hier begegnet, was ihm auch manchmal bei seinen Erklärungen kölnischer Ortsverhältnisse begegnet ist, was auch andern hervorragenden Forschern auf dem Gebiete vaterländischer Alterthümer nicht selten begegnet, — er hat nämlich über das Ziel hinausgeschossen.

1) Beiträge zur Geschichte der Stadt Köln von Ferd. Wallraf, Köln 1813. S. 157.

Wir wollen nicht untersuchen, in wie weit alle einzelnen Sätze, welche Wallraff aufstellt, auf historischer Wahrheit beruhen, ob sie nicht über den Inhalt der Zeugnisse, auf denen sie beruhen, hinaus verallgemeinert worden sind; wir wollen die Erklärung Wallrafs und die erklärte Ortssitte nicht neben einander halten, um zu zeigen, wie gering die Uebereinstimmung zwischen beiden ist, denn wir glauben, dass sich diese Wahrnehmung von selbst aufdrängen wird; sondern wir wollen eine andere Erklärung dieser Sitte geben, welche näher gelegen und keine irgend erhebliche Zweifel aufkommen lässt.

Um diese Erklärung zu finden, müssen wir den Leser bitten, das Datum ins Auge zu fassen, an welchem Petrarca dem kölnischen Volksfeste beiwohnte, welches alljährlich an demselben Tage gefeiert wurde. Es war der 23. Juni, am Vorabende des Festes des h. Johannes des Täufers. Man weiss, welch' hohes Zeugniß der Heiland selbst über den Täufer ablegte, indem er erklärte, unter Allen, welche vom Weibe geboren, sei keiner grösser als er. Man erinnert sich, welche hohe Stelle das Fest des h. Johannes in der alten Kirche einnahm, und begreift, wie dasselbe auf die Sitten des Volkes auch über das rein kirchliche Gebiet hinaus seinen Einfluss üben konnte. Johannes taufte im Jordan, in einem Flusse. Längere Zeit hindurch hatte die christliche Kirche keine geschlossenen Räume zur Verrichtung der Taufe. In Bächen und Flüssen, in Strömen und Seen, überhaupt da wo sich in der freien Natur hinlängliches Wasser darbot, wurde die Taufe ertheilt. Die Neubekehrten begaben sich in grösserer oder geringerer Anzahl, einzeln oder in Schaaren an die Bäche und Ströme, um durch die Taufe in die Kirche aufgenommen zu werden. Lange Zeit zogen die, welche die Mittel dazu hatten, weite Reisen zu machen, es vor, in demselben Flusse, im Jordan, getauft zu werden, in welchem auch der Herr selbst von Johannes die Taufe empfangen hatte. Kann

es auffallen, wenn die Gläubigen, nachdem die Taufe in Baptisterien, in den Kirchen ertheilt wurde, an der alten Sitte noch festhielten, wenn sie am Vorabende des Festes des h. Johannes des Täufers, der alten Sitte treu, zu den Flüssen und Strömen schaarenweise hiezogen, um die Erinnerung an frühere Sitten zu erhalten? Dazu hatte diese Sitte manche andre Wurzel, aus welcher sie Nahrung für ihre Fortdauer hernahm. Das Baden war allgemein verbreitete Sitte, war Leidenschaft unter den Römern, die christlichen Sittenlehrer eiferten dagegen wegen der vielen Missbräuche, die daraus entsprangen; die alte verbotene Vorliebe freute sich der neuen Sitte, die überdies in der Hitze des Tages eine Bundesgenossin hatte. Missbräuche und veränderte Zeitrichtungen bereiteten dieser Volkssitte, nachdem sie sich von dem kirchlichen Elemente losgewunden hatte, den Untergang. Die Kirche selbst schrieb aber an dem Feste des h. Johannes zur Erinnerung an alte Einrichtungen einen Feiertag zu dem *Baptisterium* vor.

Es wird nun darauf ankommen, die aufgestellte Ansicht zu beweisen.

Die Sitte, welche Petrarca in Köln fand, war Köln nicht eigenthümlich, wir finden sie in einem weit entlegeneren Theile der Erde, in Afrika. Hier bestand sie noch zu den Zeiten des h. Augustinus, und muss Missstände in ihrem Gefolge gehabt haben, welche den eifrigen Kirchenvater aufforderten, auf Abstellung derselben zu dringen. Er beschwor seine Diözesanen bei den Schrecken des jüngsten Gerichtes, nach allen Seiten geltend zu machen, dass Niemand mehr am Feste des h. Johannes im Meere, in Flüssen, in Quellen oder Sümpfen, während der Nacht oder bei Tagesanbruch sich bade. ¹⁾

1) Hoc etiam deprecor, et per tremendum diem iudicii vos adiuro, ut omnes vicinos vestros, omnes familias et cunctos ad vos per-

Wollte man gegen die Aechtheit der Rede, aus welcher diese Stelle genommen ist, Einwendungen machen, so würde das wenig gegen unsere Meinung verfangen. Denn jedenfalls ist diese Rede sehr alt; aber entscheidend ist für uns der Umstand, dass in einer andern unbezweifelt ächten Rede des h. Augustinus dieselbe Sitte bezeugt und auf das lebhafteste bekämpft wird. ¹⁾ Wie lange diese Sitte über die Zeiten des Augustinus hinaus sich noch in Afrika erhalten habe, oder ob es Augustin gelungen sei, sie abzuschaffen, wissen wir nicht zu sagen. Aber weit länger als in Afrika und als an den Ufern des Rheines erhielt sich dieselbe in einer andern christlichen Hauptstadt, zu Neapel.

Auf den Namen des h. Johannes des Täufers waren von den ältesten Zeiten her zahlreiche Kirchen geweiht, in Neapel trugen mehre seinen Namen; eine derselben liegt in der Nähe des Meeres, und hier finden wir in spätern Jahrhunderten die in Rede stehende Sitte noch in voller Blüthe. Augustin hat uns keine näheren Nachrichten über die Einzelheiten mitgetheilt, die sich an diese Sitte anschlossen und um deren Willen er gegen sie predigte; die grössere Rücksicht auf äusserlichen Anstand, welcher in den kälteren Klimaten vorherrscht, hatte in Köln die Ausübung derselben Sitte auf den weiblichen Theil der Bevölkerung beschränkt und so ihr längeren Fortbestand gesichert, in Neapel hingegen finden wir sie noch in ihrer vollen Entfaltung. Am Vorabende

tinentes admoneatis et cum zelo dei severissime castigetis, ne ullus in festivitate Ioannis in fontibus aut paludibus aut in fluminibus nocturnis aut matutinis horis se lavare praesumat, quia haec infelix consuetudo adhuc de paganorum observatione remansit. August. oper. tom. V. Append. sermo CCLXXVII.

- 1) Sermo in natali domini XIII. Hier lesen wir: Natali Ioannis, id est ante sex menses (tot enim menses inter se habent praeco et iudex), de sollennitate superstitionosa pagana christiani ad mare veniebant et ita se baptizabant. Absens eram etc.

des Festes des h. Johannes des Täufers begaben sich von der genannten Kirche her Männer und Weiber in's Meer, um sich unbekleidet in den Wellen desselben von ihren Sünden rein zu waschen. Solche Sitten abzuschaffen, wird kaum anderswo so schwer, als unter einer Bevölkerung wie die neapolitanische, und so erhielt sich auch diese Sitte hier bis ins sechzehnte Jahrhundert. ¹⁾ Sie erregte hier geringeren Anstoss, weil man an halbnackte Gestalten dort gewohnt ist und diese Waschungen des Abends statt hatten. Je wärmer, je heisser das Klima, umso weniger wird der Körper mit Kleidern bedeckt, und um so mehr das Auge an das Nackte gewohnt. Petrarca sah in Neapel die Gladiatorkämpfe, von denen er mit der grössten Entrüstung schreibt, noch in voller Blüthe. ²⁾

Zwei andere Gebräuche, die mit dem Feste des h. Johannes des Täufers zusammenhängen, sind in der neuesten Zeit mehrfach besprochen worden. Sie bestanden darin, dass auf den Höhen Feuer — die Johannisfeuer — angezündet wurden und dass man ein brennendes Rad ins Thal hinab rollen liess. ³⁾ Auch hier liegt die Deutung nicht dort, wo man sie gesucht hat. Wir behalten dieselbe einem spätern Artikel in diesen Jahreshften vor.

Bonn.

Prof. Dr. Braun.

1) *Benedictus de Falco*, Descrizione dei luoghi antichi di Napoli. Napoli 1580. „In una parte popolosa della Città giace la Chiesa consecrata a S. Giovan Battista Jierosolimitano chiamata S. Giovan a marc. Era un antica usanza, hoggi non al tutto lasciata che la Vigilia di S. Giovanni verso la sera e l'oscuro del di tutt huomini e donne andare al mare, e nudi lavarsi; persuasi purgarsi de loro peccati, alla foggia degli antichi, che peccando andavano al Tevere lavarsi.

2) Epist. V. ep. 73.

3) S. des Mosellandes Geschichten, Sagen und Legenden von N. Hocker, Trier 1852. S. 415 und Heft XVIII dieser Jahrbücher S. 209 ff.
